Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 16 (1908)

Heft: 1

Artikel: Feuilleton: Im Februar 1871

Autor: Mauler, Louis

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tungsdienstes gerichtet. Ein sorgfältig und übersichtlich ausgeführter Arbeitsplan weist alle jene Gebiete auf, die unter den Begriff Rettungswesen, was etwa unsern Samariter-wesen entspricht, fallen und Gegenstand einsgehender Erörterungen und Diskussionen sein werden. Die einzelnen Abteilungen dieses Arbeitsplanes sind folgende:

- 1. Erste ärztliche Sülfe bei Unglücksfällen.
- 2. Ausbildung von Nichtärzten in der erften Hülfe.
- 3. Rettungswesen in Städten.
- 4. Rettungswesen auf dem Lande, in Industriezentren und in fleineren fommunalen Verbänden.
- 5. Rettungswesen im Landverkehr (Gisens bahnen, Automobilverkehr 20.)
- 6. Rettungswesen auf See und in Binnenund Rüstengewässern.
- 7. Rettungswesen in Bergwerfen und verswandten Betrieben.
- 8. Rettungswesen bei den Teuerwehren.
- 9. Rettungswesen im Gebirge.
- 10. Rettungswesen und Sport.

Praktische Vorführungen und Demonstrastionen von Neuerungen und Verbesserungen auf dem Gebiete des Rettungswesens werden selbstverständlich nicht fehlen.

Illes in allem bürfte sich der Kongreß ebenso lehrreich als nutbringend gestalten und das weiteste und regste Interesse aller jener Behörden, Organisationen und Korporationen sinden, welche sich mit dem Retstungswesen befassen oder demselben nahestehen.

Speziell gehören hierzu die Samariter und Rot-Kreuz-Vereine, sowie die Sanitätshülfstolonnen und es wäre nur zu begrüßen, wenn auch aus der Schweiz der Kongreß in dem nicht sehr weit entfernten Frankfurt zahlereich beschieft würde, denn an Anregung wird es dort sicherlich nicht fehlen.

Vor zirka 3 Monaten sind an zahlreiche schweizerische Vereinsvorstände Sinladungen verschieft worden. Alle weitern auf den Konsgreß gerichteten Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Kongresses, Nifolaisfirchhof 2, Leipzig.

🖂 Neuilleton. ⊱

~~~~~

# **Jm Februar 1871.**\*)

Berfonfiche Erinnerungen an die Bourbafizeit von herrn Louis Mauler in Motiers-Travers.

Gegen Ende des Jahres 1870 war der deutsch=französische Krieg auf seinem Höhe= punkt angekommen. Der Bestand des deutschen Heeres war auf 840,000 Mann gestiegen, die Hälfte von Frankreich vom Feinde besetz, Paris belagert, und das Kriegsministerium zuerst nach Tours, dann nach Bordeaux verslegt.

Die französische Armee hatte sich bis das hin bemüht, Paris zu Hülfe zu kommen, und zahlreiche Kämpfe hatten sich dabei abgespielt; aber obwohl ihre Truppen sich sehr tapfer geschlagen hatten, gelang den Franzosen doch die Entsetzung ihrer Hauptstadt nicht.

Mitte Dezember entschloß sich Kriegsminister Frenzinet, entgegen der Meinung seiner Gesnerale und trot dem Zögern Gambettaß, seine Streitfräfte zu teilen. Er bildete zwei Arsmeen; die erste, an der Loire, stellte er unter den Oberbesehl des Generals Chanzy, die

<sup>\*)</sup> Wir entnehmen diese interessanten Ausseichnungen über den geschichtlich so wichtigen Uebertritt der stanzösischen Ostarmee in die Schweiz der Zeitschrift « La Croix-Rouge suisse ». Für die Nebersehung ins Deutsche sind wir einer Dame in Zürich zu sebhastem Dank verbunden.

zweite, die Oftarmee, unter das Kommando von General Bourbafi. Diese lettere, welche in Bourgs, im Departement du Cher, gebildet wurde, erhielt den Auftrag, sich zuerst nach Chagni zu wenden, um das Net der P.-L.-M. zu erreichen. Dann sollte sie gegen Burgund vorgehen, um sich mit den Korps von Cremer und Garibaldi zu vereinigen. Gemeinsam mit diesen hatte sie dann zu versuchen, das da= mals von den Preußen besetzte Dijon zurückzugewinnen, um sich nachher nach Besançon zu wenden, und, gegen Rorden vorstoßend, das belagerte Belfort zu entsetzen. Wo möglich sollte sie auch einen fühnen Einfall ins Eljaß machen, um die rückwärtigen Berbindungen des deutschen Heeres abzuschneiden. Diese französische Ostarmee sollte nach ihrer Bereinigung einen Bestand von 110,000 Mann aufweisen.

Der Raum mangelt, um all die Kämpfe aufzuzählen, die sie unterwegs zu bestehen hatte, bei Nuits, Villersexel und an der Lisaine. Nachdem sie, unter unbeschreiblichen Beschwers den, endlich in der Nähe von Hericourt ansgelangt war, traf sie auf unüberwindliche Hindernisse und mußte den Vormarsch aufsgeben. Sie trat den Rückzug an, zuerst gegen Besanzon, dann gegen Pontarlier, bei strengster Winterfälte, auf Straßen, die metertief mit Schnee bedeckt waren.

Zwei unserer höhern schweizerischen Offisiere, die Obersten Jules Grandsean von Chauxede Fonds und de Guimps von Yverdon, welch letzterer in der Fremdenlegion in Algier gestient hatte, wurden auf Refognoszierung gestandt. Sie brachten den Bericht, daß die Boursbatiarmee Befehl habe, sich von Pontarlier über Mouthe auf französisches Gebiet zurückzuziehen, um, über das Departement de l'Ain, Lyon zu erreichen.

Wir, die wir das Land genau fannten, waren imstande die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu ermessen, die sich dem Durchsmarsch des Heeres auf den schlechten Straßen dieser hochgelegenen Gegenden entgegenstellen

mußten. Wir wußten auch, daß die Teutschen sich anschickten, gegen Champagnolle zu den Rückzug abzuschneiden. Bei dieser Sachlage rechneten wir damals gegen Ende Januar schon mit der Möglichkeit, daß die französische Armee in die Schweiz einfallen könnte. Bereits zeigten sich versprengte französische Abteilungen in Berridres-Suisse, unglückliche Ausgehungerte, denen die barmherzige Bewölkerung des Ortes mit Kleidern und Lebensmitteln zu Hülfe kam. Die große Landstraße von der Klus des Forts de Jour dis französisch Berridres war vollsgestopft mit Artillerie und Bagagetrain.

Es blieb uns nichts anderes übrig, als unsere Vorbereitungen zu treffen sür ein Ereignis, das sich mit Naturnotwendigkeit vollziehen mußte, und wir taten dies, indem wir uns mit so viel Lebensmitteln versahen, daß dem ersten Ansturm genügt werden konnte. Wie wohl wir daran getan hatten, sollte sich bald zeigen.

Sonntag den 29. Januar, abends, meldete der Quartiermeister des Walliserbataillons 53, Hauptmann Couchepin, Advofat, von Martigmy, der zum Kantonnementmachen vorausegeschieft worden war, die Ankunft seines Bataillons von schweizerisch Verrieres her; gegen 11 Uhr, nachts, bei einer Kälte von 28 Grad, rückte die Truppe im Dorf ein. Meine Mutter und ich hatten den Feldprediger und sechs höhere Sfisiere zu beherbergen; sie alle sanden warme Unterfunft und Verpstegung nach dem mehr als zweistündigen Marsch bei sibisvischer Kälte.

Da dieses Bataillon in den folgenden Tagen eine wichtige Rolle spielte, möchte ich von ihm etwas eingehender erzählen.

Der Kommandant war Maurice Chapelet, Gerichtspräsident von St. Maurice, der mehrere Jahre in Rom bei der päpstlichen Garde gestient hatte. Als Major war ihm beigegeben H. Adolphe von Stockalper, ebenfalls von St. Maurice, und längere Zeit in neapolistanischen Diensten. Dies waren also gewissers

maßen Berufsoffiziere, die das Kriegshands werk wohl verstanden.

Der Mannschaftsbestand des Bataillons war nicht sehr stark, es zählte nur 600 Mann, die zum größten Teil aus den Wallisertälern von Bagnes und Entremont stammten, nüchterne, ruhige, gut disziplinierte Leute. Als Feldprediger sungierte Kanonikus Beck von St. Maurice, ein sehr liebenswürdiger, gebildeter Herr, bei dem seinerzeit sast alle Offiziere des Bataillons in die Schule gegangen waren.

Der Abjutant, Charles Morand von Marstigny, hatte sich im Steigbügel leicht die Füße erfroren, ohne es vorerst nur zu bemerken. Er mußte zwei Tage das Zimmer hüten, kam aber ohne schlimme Folgen davon, dank der sorgfältigen Behandlung des Bataillonsarztes Hauptmann Anderledy von Monthey.

Schon vom folgenden Tage an wurde das Bataillon täglich alarmiert und nach Verrieres geschickt. So bewachte es auch die Grenze in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar und ihm fiel die heikle Aufgabe zu, den französisschen Truppen die Waffen abzunehmen. Wir werden später sehen, in welcher Weise sich dieser weltgeschichtliche Akt vollzog.

Die Zeitungen hatten uns die Nachricht gebracht, daß ein Waffenstillstand von 21 Tagen abgeschlossen und von Bismarck und Jules Favre in Versailles unterzeichnet worden sei. Alles atmete auf. Plötzlich aber versbreitete sich das Gerücht, daß dieser Waffenstillstand nur für die Armeen von Paris und die an der Loire gelte, daß aber die Ostsarmee davon ausgeschlossen sei; eine Unterslassung, die Bismarck paßte, von seiten Jules Favres aber unverzeihlich war.

Die Bourbafiarmee in Pontarlier, der diesjenige des Generals Manteuffel in Eilmärschen auf dem Fuße folgte, blieben nur drei Ausewege offen. Entweder mußte sie weiter kämpfen, oder sich gefangen geben, oder aber die Waffen strecken und auf schweizerisches Gebiet überstreten. Es mag für den General Clinchant, der in Vertretung Bourbafis an der Spite

der Armee stand, ein schrecklicher Augenblick gewesen sein, als er erfuhr, daß er ganz verslassen sei. Gewiß waren seine Truppen noch imstande, den Kampf in Pontarlier aufzusnehmen. Die Artillerie hatte sehr gute Stelslungen besetzt und besaß noch genug Munistion, und die regulären Regimenter wünschten, trot aller erlittenen Entbehrungen, nichts ansberes, als in die Ebene, die einen sehr günsstigen Kampsplatz bot, vorzurücken, um den Eintritt der deutschen Truppen in die Stadt zu verhindern oder zu verzögern.

General Manteuffel aber hatte bekannt machen lassen, daß er Pontarlier niederbrennen werde, falls es am 1. Februar nicht von den Franzosen geräumt sei. Diese brutale Drohung hatte die Einwohner in höchstem Grade einsgeschüchtert; sie setzen dem französischen Komsmandanten so zu, daß dieser die Verantwortslichseit einer Schlacht nicht übernehmen wollte. In der Folge aber mußten die Bürger von Pontarlier ihr Verhalten teuer bezahlen, denn außer den Requisitionen hatte die Stadt eine Kriegskontribution von einer halben Million Franken zu leisten, und die Besetzung durch die Preußen dauerte noch dis im Juni.

Während dieser Vorgänge hatte ein Teil der Truppen den Rückzug auf den Straßen von Mouthe, St. Claude und St. Laurent angetreten. Es handelte sich dabei hauptjächslich um Mobilgarden und Train-Sskorten, die nicht weit kamen; am weitern Vordringen verhindert, setzten sie sich zum Teil in Jougne fest, oder verirrten sich in den großen Walsdungen von Risour, wo sie vor Kälte und Hunger umkamen.

An der Grenze bei Verridres häuften sich die französischen Truppen immer mehr an, so daß die Lage sich sehr kritisch gestaltete.

Dienstag den 31. Jannar eröffnete General Clinchant durch einen Offizier seines Stades, den Kürassierobersten Cheval, die Unterhandlungen mit dem schweizerischen Generalstadsoffizier, Oberst Sieber von Basel. Ein Vertrag wurde von den beiden entworfen und dem General Clinchant vorgelegt und von ihm genehmigt.

Während der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar verteidigte das Bataillon 53 nach besten Kräften die Grenze, und es bedurfte großer Geduld und Kaltblütigkeit, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Unter den vielen zügellosen Elementen, die sich hier zusammen= gedrängt hatten, gab es viele verwegene Leute, die nichts von Waffenabgabe hören wollten, so daß die Nacht nicht ohne schwierige Mo= mente verlief. Wenn man bedenkt, was in dieser Lage irgend ein Wirrwarr für Folgen hätte nach sich ziehen fönnen, so schaudert einem. Hier, wo die Schweizertruppen, zu= sammengepfercht im Engpaß von Pont de Baux bei Travers, einen sehr leicht zu ver= teidigenden Uebergang sperrten, hätten die Franzosen versucht, ins Innere des Bal de Travers vorzudringen, um den verfolgenden Breußen zu entgehen, und sehr wahrscheinlich wäre dann dort, auf unserm Bebiet, die ent= scheidende Schlacht geschlagen worden. Wie wäre es wohl uns dabei ergangen! Man darf nicht daran denken!

Die Bataillone 53 und 35, beide aus dem Wallis, hielten indessen gute Wacht. Obgleich sie, bei großer Kälte, knietief im Schnee stehen mußten, hielten sie in ihrer exponierten Stelslung tapfer aus und dachten nur ans Vatersland, dem sie in ernster Stunde dienten. Die

Lage spitte sich immer mehr zu, und endlich kam die Entscheidung.

Um Morgen des ersten Februar stellte sich Major von Stockalper mit gezogenem Säbel in die Mitte der Straße nach Verrieres an die Spipe einer Kompagnie mit aufgepflanztem Bajonett. Die drei andern Kompagnien hielten zu beiben Seiten des Tales die Grenze besett. Stockalper war ein herkulisch gebauter Offizier, der eben so sehr durch seine Körper= größe, wie durch seinen Mut und seine Kalt= blütiakeit imponierte. Als er bei der An= näherung der ersten französischen Truppen eine fleine Zögerung, ein Aufbligen von Wider= seplichfeit bemerkte, kommandierte er mit macht= voller Stimme: "Rechts und links anhalten! Leibaurt öffnen! Waffen abgeben!" Die Wir= fung dieses fategorischen Befehls machte sich sofort bemerkbar. Voll Zorn warfen die einen Waffen und Munition von sich, mit stiller Resignation andere und mit mehr oder weniger Gleichgültigkeit die übrigen. Fürwahr ein bitterer Augenblick für die Soldaten, die den ganzen Feldzug mitgemacht und tapfer ge= fochten hatten, da sie die Waffen vor den Truppen einer fleinen Nation strecken mußten. Die große Gefahr war nun glücklich vorüber. Die Vorsehung hatte uns anädig beschützt und es war nicht anzunehmen, daß die Lage sich jett noch schlimmer gestalten würde.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

Rettungsvorkehrungen für Unglücksfälle anf dem Eise. — Eine größere Reihe von Unglücksfällen auf dem Eise, die in letzter Zeit vorgekommen sind, haben in der Presse wie im Publikum zu ausführlichen Erörterungen Unlaß gegeben. Zumeist ist — und mit Recht — in der Diskussion darüber, wie tunlichst Unsglücksfälle zu vermeiden sind, auf die Beantswortung der Frage das größte Gewicht gelegt worden, wie man das Einbrechen von Eissläufern von vornherein unmöglich macht. Aber

es darf doch nicht außer acht gelassen werden, daß kein Präventiv-System unsehlbar wirkt. Wenn auch jede bedenkliche Stelle sorgsam eingefriedigt und die Fahrstraße zweiselsfrei bezeichnet würde, so wäre es doch nicht zu verhindern, daß Unverstand oder Tollkühnheit zu einer Katastrophe führen. Ebenso angebracht wie vorbeugende Maßnahmen sind daher möglichst umfassende Rettungsvorrichtungen. Damit ist es aber zurzeit noch sehr schlecht bestellt, da noch fast überall, selbst bei sonst